

betrifft das 17. bis 20. Jahrhundert und bietet vorwiegend Bilder, die nicht mehr "christlich" motiviert sind, sondern die sich ausbreitende ablehnende Haltung gegen die Emanzipation der Juden zum Ausdruck bringen: Juden könnten keine zuverlässigen Staatsbürger sein, denn ihren Eiden sei nicht zu trauen; außerdem seien sie am Kulturgut ihrer Gastländer uninteressiert und zudem vom Egoismus geprägt.

Eine "Einführung in die Geschichte der christlich-jüdischen Beziehungen" sowie ein Literaturverzeichnis, ein Verzeichnis allgemeiner Abkürzungen und ein "Anhang: Titelliste christlicher Texte zum Judenthema" beschließen diesen voluminösen, üppigen, verdienstvollen Band. Ob der Ausdruck "Kunst" im Titel auf alle oder doch die meisten der Bilder zutrifft, mag man unterschiedlich beurteilen. Ob man im Vergleich zur Fülle der gebotenen Darstellungen z.B. aus dem Mittelalter die Moderne stärker hätte berücksichtigen sollen, ist eine berechnete Frage. Insgesamt jedoch hilft dieser Bildband als eine hervorragende und einzigartige Dokumentation eine Lücke zu schließen in der Antijudaismusforschung und ist umso dankenswerter zu begrüßen, als er eine unheilige Geschichte vor Augen stellt. Dieses Buch möge nicht nur bei Historikern und Theologen, sondern auch bei vielen allgemein interessierten Lesern große Beachtung finden.

Hinrich Brandt

*Eber, Jochen: Das Jahr 2000: Christen vor der Jahrtausendwende.
Brunnen Verlag/CLS, Basel 1996, 79 S. ISBN 3-7655-6806-6, DM 7,80.*

Mit der Vorbereitung der Christen auf die bevorstehende Jahrtausendwende beschäftigt sich das kleine, leicht verständliche und gerade auch für Laien geeignete Büchlein des badischen Theologen Jochen Eber, zur Zeit Dozent in St. Chrischona, Schweiz. Der Autor beschreibt zunächst schlaglichtartig die säkularen und spezifisch christlichen Ängste und Erwartungen, die sich mit dem Jahr 2000 verbinden. Das führt ihn zur Rückfrage nach ähnlichen Phänomenen bei der letzten Jahrtausendwende. Weltuntergangsstimmung und verstärkte Naherwartung führten damals zu einer Intensivierung und Popularisierung der Frömmigkeit. Eber wendet sich dann den zahlreichen Versuchen in der Kirchengeschichte zu, das Weltende zu berechnen. Daß Luther, der in seiner *Supputatio Annorum Mundi* das Weltende für das Jahr 2040 errechnete, zugleich in einer steten Naherwartung lebte, hat aber wohl doch auch theologische Gründe, die tiefer gehen, als die in der Tat waghalsige Deutung der unvollendeten drei Tage des Todes Jesu, auf eine analoge Vorwegnahme des Weltendes (S. 40).

Weiter beschäftigt sich Eber mit der richtigen Datierung der Geburt Jesu und der Entstehung des christlichen Kalenders, der bis heute alle Versuche, ihn abzuschaffen (so im nachrevolutionären Frankreich und auch im Zeitalter der DDR, als man vor/nach Christus durch die Kürzel "v.u.Z." und "u.Z.":

vor unserer Zeitrechnung/unserer Zeitrechnung ersetzt, überstanden hat. Trotz der fehlerhaften Berechnung, die dem Kalender vermutlich zugrunde liegt (Abweichung um 5 Jahre), behält er nach Eber seinen Sinn, weil er jedes Leben und das gesamte Weltgeschehen in Beziehung setzt zur Fleischwerdung und zum Sterben Jesu Christi.

Besonders ausführlich stellt der Autor dann die römisch-katholischen Vorbereitungen auf das Jahr 2000 dar, bevor er mögliche evangelische Ziele formuliert. So fordert er ein Ende der Ekklesiologiedebatte und statt dessen eine Erneuerung der Kirche in ihren verschiedenen Ausprägungen. Hier wird man allerdings von konfessionell-lutherischer Sicht aus fragen müssen, ob es eine tragfähige Erneuerung der Kirche ohne ekklesiologische Klarheit und Klärung geben kann. Die weiteren Punkte aber, die Eber nennt, sind sehr zu begrüßen, so die Besinnung auf die eschatologischen Bezüge der Rechtfertigung des Sünders, die Vorbereitung christlicher Literatur, die gerade angesichts einer intensiven Naherwartung verstärkte Zuwendung zu Mission und Diakonie. Es bleibt das Fazit, daß das Jahr 2000 für die Christenheit kein Grund zur Besorgnis ist, sondern Gelegenheit, erst recht mit den anvertrauten Pfunden unseres Herrn zu wuchern.

Armin Wenz

Adolf Künneth: Christus - Marx - Dionysos. Ist das Weltbild der Bibel passé? Herford 1996: Busse und Seewald. 167 S., ISBN 3-512-03159-5. DM 29,50.

In guter apologetischer Manier setzt sich der Sohn von Walter Künneth und Leiter des Walter-Künneth-Instituts mit dem Wertepluralismus unserer Tage auseinander. Ja, er will das Buch direkt als "Kampfansage" verstanden wissen. Dionysos steht für die pervertierte Konsum- und Wegwerfmoral. Marx für die "verplante Freiheit". Verfasser ist davon überzeugt, daß die biblischen Fundamente ihre Tragfähigkeit gerade auch heute erweisen. Vor dem Schlagwort "Fundamentalismus" fürchtet er sich dabei nicht.

Künneth will keine Gesinnung verkaufen, aber Einsichten vermitteln, gerade auch hinsichtlich der Zuordnung von Glaubensinhalten zu modernen naturwissenschaftlichen oder historischen Erkenntnissen. Dabei fragt er nach dem Verhältnis vom sog. antiken Weltbild zu dem der Moderne. Gerade hier zeigt sich, daß es weder "das" antike noch "das" moderne Weltbild gibt. Ja, es gab auch nicht "das" biblische Weltbild. Im Gegenteil, die Bibel vollzieht die radikale Loslösung vom Weltbild. Sie entgöttert die Natur, seien es die Gestirne, seien es Tiere. Gott ist der Schöpfer und der Herr über sie, er benutzt sie funktional für den Menschen. Vehement wehrt er sich gegen Bultmanns Fehlurteil vom "mythischen Weltbild" der Bibel, das zu entmythologisieren sei. Er ist davon überzeugt, daß Bultmann, Küng u.a. "beharrlich an den Irrtümern des 19. Jahrhunderts festhalten".